

Das Stück ist weg!

Besondere Situationen bei Nachsuchen.

Wir wollen hier diesmal nicht darüber reden, was uns allen klar ist: dass man natürlich verpflichtet ist, ein Stück nachzusuchen, das nicht am Anschuss oder im überschaubaren Umkreis liegt, und dass man natürlich nach einem Verkehrsunfall das angefahrene Wildtier nachsucht. Es ist ein Gebot des Tierschutzes, *sofort* alles zu unternehmen, ein verletztes Stück von seinen Leiden zu erlösen.

Was heißt in diesem Fall eigentlich *sofort*? Wie verhalte ich mich bei Nacht? Wie auf einer Bewegungsjagd? Was kann man dem eigenen Hund „zutrauen“ – oder zumuten? Was ist bei extremer Witterung, z.B. starker Schneefall, Frost? Wie fast immer lautet die Antwort „es kommt drauf an...“.

Sofort sollte – fast - niemals bedeuten „unmittelbar nach dem Schuss“ – wenngleich dies der Wunsch vieler Schützen als auch vieler Jagdleiter auf Bewegungsjagden ist, um das Stück innerhalb einer kurzen Zeit zu bekommen und das Wildbret als gutes Lebensmittel verwerten zu können. Dieser Wunsch ist verständlich – allerdings nach meiner Auffassung nur bei einer einzigen Trefferlage zu verwirklichen: nämlich beim Lungenschuss. Bei Lungengewebe am Anschuss, sowie hellem, blasigen Schweiß kann im Normalfall nach ca. 1 Stunde gesucht werden, und die Länge der Suche sollte nicht mehr als 400 m betragen – Ausnahmen (besonders starkes Wild, Randtreffer, Hohlschüsse) gibt es allerdings immer. Auf Bewegungsjagden wird also häufig zu früh nachgesucht – aber andererseits dient dies dem Tierschutz: entscheidend ist hier, dass begonnene Nachsuchen nicht abgebrochen werden! Die Praxis hat gezeigt, dass besonders auf Bewegungsjagden ein erheblicher Teil von kranken Sauen mit Weidwund- und Keulenschüssen noch am gleichen Tag erlöst werden können.

In allen anderen Fällen gibt es meiner Meinung nach kein *sofort*. Dafür sprechen folgende Gründe:

1. Ein verletztes Stück muss krank werden. Es hat nach dem Schuss oder Unfall im Straßenverkehr noch eine große Menge Adrenalin, die bewirkt, dass es flüchtet – und zwar mehr oder weniger weit. Erst dann setzt der Schmerz ein und das Stück geht ins Wundbett, in dem es krank wird und evtl. verendet.
2. Eine sofortige Nachsuche bewirkt in diesem Fall, dass das Stück entweder noch gar nicht im Wundbett war und jetzt immer weiter getrieben wird, oder dass es im Wundbett aufgemüdet wird und auch über alle Berge getrieben wird. Oftmals wird dieser Fehler nachts gemacht, wenn man nämlich einen nicht richtig auf Schweiß abgeführten Hund „mal eben nachsehen lassen will“. Damit wird der Erfolg der Nachsuche mit dem Schweißhundegespann am nächsten Tag unnötig erschwert.
3. Eine Nachsuche sollte nach frühestens 4 Stunden aufgenommen werden. Das ist eine lange Zeit, vor allem im Sommer, aber: die Alternative ist oftmals, das Stück gar nicht zu bekommen. Die Begründung für die Zeit von 4 Stunden ist folgende:
 - Eine Wundfährte muss sich „entwickeln“: Für den Hund ist die Stehzeit einer Fährte deshalb von Vorteil, weil sich die Wundwitterung von der Wildwitterung absetzt. Wenn nach sehr kurzer Zeit nach dem Schuss nachgesucht wird, kann man beobachten, dass viele Hunde mit der

Situation, die man ihnen anbietet, völlig überfordert sind: Sie laufen mit hoher Nase umher (überall ist „Witterung“!), und versuchen eine „freie Suche“, die uns nicht weiterhilft. Nur ein versierter und erfahrener Hund kann zu dieser Zeit etwas ausrichten, wenn er gelernt hat, dass er auch jetzt die Nase in die Fährtenabdrücke stecken muss, um die Fährte voranzubringen. Leichter ist es für den Hund nach der o.g. längeren Stehzeit der Fährte. Nach Bewegungsjagden wird fast immer zu früh nachgesucht, weil alles Wild auf der Strecke liegen soll, und weil es im Winter ab 4 Uhr nachmittags dunkel ist. Bis dahin soll so viel wie möglich abgearbeitet sein. Hier kommt der Beurteilung des Anschusses eine große Bedeutung zu: die Reihenfolge der Nachsucheneinsätze ist genau zu planen, denn auf größeren Jagden muss am nächsten Vormittag oftmals weiter gearbeitet werden. Wichtig bei Bewegungsjagden ist die Organisation der Schweißhundegespanne im Vorfeld der Jagd, damit sie auch direkt nach Abschluss vor Ort sind – es ist ein Unding, wenn nach der Jagd plötzlich festgestellt wird, dass es 5 Nachsuchen gibt, aber vergessen wurde, Schweißhundeführer zu informieren – oder anwesende Schweißhundeführer nicht eingesetzt werden, das ist dann in hohem Maß ein Verstoß gegen das Tierschutzgesetz und gegen das BJagdG, das die sofortige Nachsuche erfordert, um das Leiden des Tieres zu verkürzen.

4. Nachts wird nur in absoluten Ausnahmefällen nachgesucht. Es ist zum einen für den Hund zu gefährlich, er kann nicht geschnallt werden und im notwendigen Fall nicht ausweichen, und natürlich auch für Hundeführer und Helfer – keiner möchte im Dunkeln einer angeflickten Sau begegnen! Außerdem wird am Anschuss und in der Fährte viel zu viel zertreten, was man am nächsten Tag nicht mehr deuten kann. Die Nachsuche wird ohne Notwendigkeit sinnlos erschwert. Nachts sollte man lediglich zum Anschuss gehen: falls er gefunden wird, wird er deutlich markiert, z.B. mit einem Stock, einem beschwerten Taschentuch etc. – so, dass man die Zeichen auch am nächsten Tag noch wiederfindet. Falls **Pirschzeichen** da sind - Schweiß, Wildbret, Knochensplitter, Schnitthaar usw. - einfach alles, was sich findet! - sichern, d.h. zudecken gegen Regen, Schnee, Wind und Raubwild, damit sich der Nachsuchenfürer auch am nächsten Tag noch ein Bild machen kann, ohne das alles verschwunden ist. Bei Wölfen im Revier sollte man alles einpacken und mitnehmen, um es dem Schweißhundeführer zeigen zu können. Falls eine offensichtliche Schweißfährte erkennbar ist, der man **kurz** folgen möchte, unbedingt **daneben laufen**, um nichts mehr als nötig zu zertreten.
5. Bei besonders extremen Wetterverhältnissen muss man ebenfalls genau überlegen, wann man mit der Nachsuche beginnen kann. Vor allem im Winter bei hoher Schneelage und Frost (evtl. Eisregen) sind die Bedingungen oftmals besonders heikel: Der ausgebildete Schweißhund riecht Schweiß sehr gut durch den Schnee (es ist jedes Mal eine Sternstunde, wenn der Hund nach Schneefall den überdeckten Schweißtropfen ausgräbt und verweist!), aber er kann nicht den überfrorenen (eingefrorenen) Schweiß riechen (also Regen auf Schweiß und danach Frost). Im Winter bei Frost sollte man also tunlichst erst gegen Mittag die Schweißarbeit beginnen, wenn die Sonne die Schweißfährte hoffentlich etwas angetaut hat.



Bild: G. Groninger

6. Schnee verleitet sehr häufig zu einer verkehrten Einschätzung des Treffers. „Eine Unmenge Schweiß“ im Schnee würde uns auf braun-grünem Waldboden bestenfalls die Aussage entlocken: „Jaa, Schweiß ist da...“. Dabei geht es nicht nur darum, dass der Schweiß im Schnee entweder breit verläuft (nasser Schnee) oder völlig versinkt – im anfänglichen Pulverschnee, er verändert sich einfach zu stark je nach Schneebeschaffenheit: Was zuerst unmittelbar nach dem Schuss auf dem Neuschnee noch gut zu sehen war, kann Stunden später bereits völlig verschwunden sein: Wenn es nach dem Schneefall regnet, können Schweißspritzer völlig aufgelöst sein. Bei Schneematsch ist unbedingt der firme Schweißhund gefragt, denn diese nasse Beschaffenheit des Schnees ist für ihn kein Problem, auch wenn der Mensch nichts mehr sieht. Das betrifft auch den lockeren Schnee, bei dem Schweißspritzer völlig versinken können, auch diese findet der Hund ganz sicher (im lockeren Schnee wird die Wundfährte besonders gut konserviert!) – wenn er denn gerufen wird: der größte Unsicherheitsfaktor ist hier der Jäger selbst, weil er oft vorschnell urteilt, dass er vermutlich vorbeigeschossen hat, wenn er nichts findet. Fazit: rufen Sie zur Kontrolle in diesem Fall *immer* das Schweißhundegespann, gerade bei Schnee!

Bilder: Frank Stock



7. Nichts ausrichten kann die Hundenase bei Eis: Der Mensch sieht die Schweißfährte deutlich, aber der Hund kann nicht arbeiten, weil im Eis die Witterung eingefroren ist. Hier bleibt nur eine Möglichkeit: abwarten auf Antauen der Oberfläche.

8. Lauschüsse: In der Jungjägerausbildung wird immer noch „sofortiges Schnallen des Hundes“ gelehrt – das ist Unsinn: kein Vierläufer liegt unter dem Hochsitz, beobachtet das Geschehen, und läuft los... Wenn er dann noch ein noch ein hochläufiger und sehr schneller Hund ist, der nach der Hetze auch sicher niederzieht – dann könnte das vielleicht klappen, in allen anderen Fällen aber sicher nicht. Der verantwortungsvolle Jäger macht folgendes: er organisiert als erstes ein erfahrenes Nachsuchengespann, danach ein paar Vorsteschützen, danach informiert er die umliegenden Reviere, denn es ist mit ziemlicher Sicherheit mit einer Hetze zu rechnen, die schnell in die benachbarten Reviere gehen kann. Auch hier wird man einige Stunden abwarten, damit das Stück krank wird.

Das Fazit dieser Ausführungen ist, anhand aller Pirschzeichen, die am Anschuss und im Verlauf der anfänglichen Fährte gefunden werden, zu beurteilen, wann die Nachsuche zu beginnen ist: *sofort* sollte eben nicht immer **sofort** sein.

Sibylle Erbut, bestät. Schweißhundführer HS, OHZ-Garlstedt, Tel. 04795-95608 und 0173-2194251, 1. Vors. Verband der Jagdaufseher Niedersachsen e.V. (VJN), 1. Vizepräs. Bund Deutscher Jagdaufseherverbände .V. (BDJV)..